

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

166 (20.7.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844333)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserliche, königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 166.

Mittwoch, den 20. Juli 1881.

VII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 18. Juli. Nach mehrtägiger Pause traten gestern die Ihre Majestät der Kaiserin und Königin behandelnden Aerzte wieder zu einer Consultation zusammen und wurde folgendes Bulletin ausgegeben: „Die Rec. nvalenz Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin ist im regelmäßigen oder sehr langsamen Fortgang begriffen; der an der Operationsstelle bestehende, in mäßige Tiefe führende Gang zeigt eine günstige Absonderung und wird sich erst nach vollständiger Abstoßung kleiner Gewebstheile schließen; obwohl die Kräfte zunehmen, bleiben doch noch mancherlei kleine Störungen zu bekämpfen und sind deshalb Schwankungen des Allgemeinbefindens für die nächste Zeit noch nicht ausgeschlossen. Der Zustand ist jedoch im Allgemeinen nach den Umständen ein befriedigender zu nennen. Koblenz, 17. Juli 1881. Busch. Mäßlung. Vellen. Schliep.“

Der „Reichsanzeiger“ bringt auf nahezu sechs Spalten eine vom Stellvertreter des Kanzlers, v. Voetticher, unterzeichnete Bekanntmachung, welche Abänderungen und Ergänzungen des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands vorschreibt.

Der „Fränkische Kurier“ bringt auf Grund der Resultate der Wahlmännerwahlen zum bairischen Landtag eine Zusammenstellung über den mutmaßlichen Ausfall der Abgeordnetwahlen, der zufolge 88 Abgeordnete der liberal-konservativen Coalition und 71 liberale Abgeordnete gewählt werden dürften.

Wie die „Post“ vernimmt, tritt der Staatssecretär Staatsminister v. Voetticher in diesen Tagen einen längeren Sommerurlaub an; dem Vernehmen nach gedenkt er denselben auf der Insel Rügen zu verbringen. Die Vertretung desselben in den Geschäften des Reichsamts des Innern dürfte wie in früheren Jahren und wie stets bei der Beurteilung des Chefs des Reichsamts des Innern, dem Unterstaatssecretär Eck übertragen werden.

Die lange erledigte Stelle eines Präsidenten des Reichseisenbahnamts wird in absehbarer Zeit nicht wieder besetzt und die commissarische Verwaltung durch Kräfte fortgesetzt. Alles, was dieses Amt zu wirken hat (bisher hatte es zwei Präsidenten, die Herren Schiele und Matbach, die beide, weil sie keinen rechten Wirkungskreis hatten, auschieden), kann ja auch von einem interimistischen Präsidenten besorgt werden. Von dem Erlaß eines Reichseisenbahngesetzes ist es überdies ganz still geworden, nachdem ein solches bei den Einzelstaaten auf zu großen Widerstand gestoßen ist.

Ueber den parlamentarischen Feldzug des nächsten

Winters läßt sich vorläufig nur das mit Bestimmtheit sagen, daß Reichstag und Landtag längere Zeit n beneinander tagen werden. Für die Berufung des letzteren hört man jetzt ziemlich positiv den Anfang Januar bezeichnen; es würde hiernach der ganze Decem^{er} für die erste Session der neuen Legislaturperiode des Reichstags frei bleiben.

Das in der letzten Reichstagsession unerledigt gebliebene Gesetz wegen Beschäftigung des Gewerbebetriebes der Auctionatoren, Winkeladvocaten, Patentanwälte etc. wird in der nächsten Session wieder vorgelegt werden. Ferner finden schon seit längerer Zeit im Reichsamts des Innern Vorarbeiten, betreffend die Revision des Titels der Gewerbeordnung statt, der von dem Gewerbebetriebe im Umherziehen handelt. Die Publication des vom Reichstage beschlossenen Innungsgesetzes steht bevor und es verläutet, daß der Erlaß der Ausführungsbestimmungen hierüber den Einzelregierungen überlassen bleiben soll.

Die Anwesenheit der englischen Flotte in Kiel wird hoffentlich dazu beitragen, die bis dahin wenig sympathische Stimmung, die in England gegen das stammverwandte Deutschland herrscht, zu verbessern. Allerdings scheint es in Kiel nicht zu solchen überschwänglichen Gefühlsausbrüchen gekommen zu sein wie in Kronstadt. Auf diese ist allerdings auch weniger Gewicht zu legen, dieselben sind oft das Ergebnis des Augenblicks und verlaufen so rasch wie sie entstanden sind; von größerem Wert wäre es, wenn der Besuch dazu dient, ein gegenseitiges Verstehen zu erleichtern, oder selbst nur das Interesse für Deutschland so weit zu wecken, daß man jenseits des Canals sich einigermaßen Mühe giebt, die deutschen Verhältnisse zu verstehen. Leicht ist das freilich nicht, und man behilft sich meist mit einigen Schlagwörtern, die freilich was ungenügendem Zustand anbetrifft, nicht gerade zu unsern Gunsten klingen. Wie viel geringer das Interesse für Deutschland, als für Frankreich ist, zeigt ein Blick in die großen Londoner Blätter. Deutschland wird immer nur so nebenher behandelt; freilich seit 1870 ist es besser geworden. Ein Blatt, wie die „Times“, welches lange Jahre hindurch seine Nachrichten über Deutschland aus Wien bezogen hat, emfangt allerdings jetzt Berichte aus Berlin, die jedoch nicht tief in unsere Verhältnisse eingehen. Bei „Daily News“ fehlt jedes Verständnis; es wird Alles nach der englischen Schablone beurtheilt.

Wie die „Elsaß-Lothr.“ Jtg.“ erfährt, wird der zweite Sohn des Herzogs von Sachsen-Meiningen, Prinz Ernst (geb. 1859), welcher im Wintersemester 1879–80 in Straßburg studirt hat, sich im Herbst dieses Jahres der

ersten juristischen Staatsprüfung vor dem Oberlandesgericht zu Kolmar genau in derselben Weise wie alle übrigen Staatsdienst-Aspiranten unterziehen und gedenkt alsdann, nachdem er noch weitere Vorlesungen an der Universität gehört haben wird, in den reichsständischen Staatsdienst einzutreten. Der Prinz wird demzufolge später auch die zweite juristische Staatsprüfung absolviren und speziell der Verwaltung sich zuwenden.

In Irland sind in dem am 30. v. Mts. beendeten Vierteljahre nicht weniger als 1068 Pächterfamilien, aus 5262 Personen bestehend, ermittelt, also aus Haus und Hof verjagt worden. Was wird nun aus diesen Unglücklichen?

Von der Einwanderung aus Rußland flüchtender Juden nach Spanien ist nicht mehr die Rede. Die sich in der Türkei aufhaltenden russischen Juden, welche nach der pyrenäischen Halbinsel auswandern wollten, haben zunächst bei der Madrider Regierung angefragt, ob man ihnen Unterstützung gewähren wolle. Darauf habe das spanische Cabinet, wie man der „Voss. Jtg.“ aus Madrid meldet, verneinend geantwortet.

Aus Petersburg in Berlin angelangte Vertrauen heischende Berichte schildern die Lage der Dinge in dem Czarenreiche als äußerst trübselig. Wenig Lob findet insbesondere die Regierungswise Ignatieffs, der sich die Sache leichter gedacht, als sie sich in Wirklichkeit gestaltet. Dieser Machthaber sucht dadurch, daß er alles gewaltsam todtzuschweigen läßt, Presse und Telegraphie knebelt und unter Aufsicht stellt, nach außen hin einen Schein der Ruhe zu erwecken, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Unter solchen Umständen könne von einer Krönungsfeier des Czarenpaars keine Rede sein.

Wie aus Algier gemeldet wird, erreichte eine Abtheilung französischer Truppen aus Taret die Nachhut der aufständischen Stämme bei Rezina; die Insurgenten verloren bei diesem Zusammenstoß 30 Tode. Bu-Amena scheint sich wieder nach Nordosten wenden zu wollen. Pariser Meldungen aus Oran wollen von Streitigkeiten wissen, die unter den um Bu-Amena versammelten Contingenten ausgebrochen wären und Bu-Amena nöthigen würden, zur Rettung seines Lebens die Flucht zu ergreifen. Beide Nachrichten widersprechen einander vollständig. Es ist endlich von den Franzosen genommen. Ueber die Einnahme ist dem Marine-Ministerium nachstehende Depesche zugegangen: „Sfax, den 16. Juli. Das am Donnerstag vor Sfax angelommene Geschwader bombardirte am Freitag die Stadt, traf die zum Angriff erforderlichen Dispositionen und hat am Sonnabend früh die

Aus zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

Die ominösen Papiere hatte Graf Edmund Hübner wohl abgekauft um schweres Geld, doch was hinderte den Banquier, sich dieselben auf's Neue ausstellen zu lassen, da ihm ja die Namen der betreffenden Orte ebenso gut wie dem Grafen bekannt waren? — Und konnte er dann nicht von seinem Wissen einen andern Gebrauch machen — vielleicht in der Hoffnung, daß die Verstoßenen ihm einen höheren Preis zahlten für die Entfällung der wahren Verhältnisse? —

Diese beunruhigenden Gedanken bildeten das Damoklesschwert, welches über Graf Edmund's Haupte hing, ihm die Ruhe und die Freude an seinem reichen Besitz und am Leben überhaupt raubte; daneben aber hörte er unausgesetzt die Stimme seines innern Richters, seines Gewissens, die ihm zuraunte, daß er ehelos, verbrecherisch gehandelt und so zu handeln fortfahre.

Carl Hübner hatte ihm geschrieben, daß er ihn dringend zu sprechen wünsche: was konnte dieser Geldmensch denn nun noch von ihm wollen? — War er denn mit dem ihm vom Grafen gebrachten großen Opfer noch nicht befriedigt, und wollte er außer den bedeutenden Revenuen von Petersdorf noch mehr? —

„Wehe ihm, wenn er mich etwa mit unverschämten Forderungen quälen sollte!“ rief Graf Edmund am Fenster sitzend bleibend und über die lachenden Gesichter, die herrlichen Forsten hin blickend, welche soweit das Auge reichte, und noch viel weiter, zur Herrschaft Eberstein gehörten. „Wehe ihm! — Ich wäre im Stande, ihn...“

Er brach mitten im Sage ab, wie durch seine eigenen Worte erschreckt, bei denen er wüthend die Faust geballt hatte, und blickte sich ringsum in dem großen, prachtvoll ausgestatteten Zimmer, um sich zu überzeugen, ob auch seine in der Erregung laut gesprochenen Worte von Niemand gehört worden.

Immer mehr unwohlte sich seine Stirn, immer finstere schaute er drein; endlich feste er sich — entschlossen, wie es schien — an den Schreibtisch und warf einige Zeilen an den Banquier auf's Papier. Den Brief schickte er dann sofort durch einen seiner Diener direct nach der Residenz, da ihm daran gelegen war, daß Hübner noch am nächsten Tage zu ihm heraus komme. In diesem Sinne hatte er ihm geschrieben und ihm mitgetheilt, daß er selbst infolge eines Unfalls beim Reiten außer Stande sei, das Zimmer zu verlassen.

Dann ließ er sich ein Pferd fatten — den „Türk“, befahl er — und ritt im Galopp davon. Der „Türk“ war das unbändigeste der Pferde im gräflichen Marstalle, und mit Besorgniß blickten die Reitknechte ihrem Herrn nach, als dieser in rasender Hege über die Brücke dahin flog, trotzdem dem Renner immer noch die Sporen in die Weichen drückend, so daß das edle Thier sich blutend hoch aufhäumte. Eine Stunde später etwa kehrte Graf Edmund zu Fuß, schweiß- und staubbedeckt und stark lahmend, in's Schloß zurück; er sagte seinen Leuten, daß er mit dem Pferde gestürzt und dieses davon gerannt sei, und schickte sofort mehrere seiner Diener aus, um „Türk“ zu suchen. Für sich wies er jede Hilfeleistung zurück und legte sich selbst Arnica-Ausschläge an. Er schien sehr unleidlicher Stimmung und Niemand wagte ihm nahe zu kommen.

Graf Edmund blieb in seinem Zimmer allein. Um die Zeit des Diners schellte er seinem Kammerdiener, der ihn in Decken gehüllt aus einer Chaiselongue ausgestreckt fand; er mußte dem Grafen dort das Diner serviren, und dieser bemerkte, daß er ohne heftige Schmerzen nicht zu gehen vermöge. Der Diener wollte den Hausarzt holen lassen, doch Graf Edmund wies diesen Vorschlag barsch zurück; er werde sich schon selber helfen, sagte er.

„Ist „Türk“ zurück?“ fragte der Graf.
„Zu Befehl, Herr Graf; man fand ihn ruhig grasend auf der großen Waldwiese, wo er sich geduldig greifen ließ, und er sah auch gar nicht erregt aus.“
„Infame Bestie!“ brummte der Graf vor sich hin.

Nachdem er mit seinem Diner zu Ende war, befahl er dem Diener, ihn allein zu lassen und nur zu kommen, wenn er gerufen würde. Kaum hatte Baptist sich entfernt, als der Graf ganz behende von seinem Sitze aufsprang und mit der gewöhnlichen Elasticität im Zimmer auf und abging. — Er schien zu aufgeregter, um still zu liegen; es war ihm entschieden nicht angenehm, allein zu sein mit den Gedanken, welche ihn erfüllten, doch er mußte es ja, hatte er doch die Rolle eines Kranken übernommen und auch die Absicht, diese seinem Zwecke entsprechend bis an's Ende durchzuführen.

Währenddem kreuzten auch Reisepläne sein Gehirn: binnen Kurzem wollte er Schloß Eberstein verlassen — für längere Zeit wohl abwesend bleiben. Er sann darüber nach, was er Alles zu thun habe, um seine ausgedehnten Besitzungen in sicherer Verwaltung zurückzulassen. Graf Edmund war ein strenger, überaus pünktlicher Herr: selbst revidirte er alle Bücher seiner Verwalter und Beamten, und wenn dieselben nicht exact stimmten, dann war er unerbittlich, unnachsichtig. Geizig war er nicht: die Remunerationen seiner Beamten waren auf's Liberalste bemessen, viele derselben durch ihn gegen früher sogar erhöht worden; allein von Allen verlangte er Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und striete Unterwerfung gegenüber seinen Anordnungen.

Früher war der Herr Graf nicht so mißtrauisch gewesen wie thatsächlich jetzt; er war überhaupt, seit er mit Hübner jenen lichtschenen Pact abgeschlossen, ein ganz anderer Mensch geworden: wie ein Bann lag es auf ihm — und diesen Bann, diesen ominösen Zauber mußte er los werden um jeden Preis.

Graf Edmund war nicht mehr sehr jung, er mußte daran denken, sich zu vermählen, wenn er seine directe Nachfolge sichern wollte. Obgleich selbst übermäßig mit Glücksgütern gesegnet, wollte er doch unbedingt eine sogenannte „gute Partie“ machen, das heißt, seine zukünftige Gattin sollte ebenso viel blaues Blut wie Geld haben. Er war immer noch ein schöner Mann, ein reiches Mitglied der höchsten Aristokratie, und so konnte er auch um ein vornehmes, reiches und schönes Mädchen werden. —

Stadt von der Front aus angegriffen und eingenommen. Der Widerstand war ernst, die Schwierigkeiten, sich dem Lande zu nähern, waren des Schlammes wegen groß. Die Marinemannschaften zeichneten sich durch Energie und Eifer aus. Wir zählten bis jetzt 8 Tote, darunter 6 Mann von der Marine, und gegen 40 Verwundete. Unsere Position ist gesichert. Die Landungs-Compagnien des Geschwaders kehren morgen an Bord zurück. — Aus Paris wird gemeldet, dem Prinzen Don Carlos sei gestern wegen seiner gegen die französische Regierung gerichteten Umtriebe ein Ausweisungsbefehl zugestellt worden.

Das Befinden des Präsidenten Garfield ist ein so günstiges, daß die meisten Mitglieder des Cabinets Washington verlassen konnten und erst morgen dahin zurückkehren. Während der ganzen vergangenen Nacht hat der Präsident ruhig geschlafen. Der Washingtoner Bezirksanwalt hat folgende Darstellung der Thatsachen, die sich bei der jüngsten Untersuchung in Betreff des Mordversuchs gegen den Präsidenten herausgestellt haben, veröffentlicht: „Der Angeklagte Guiteau kam am 6. März cr. nach Washington und freilte bis zum Tage des Verbrechens von seinem Wize ein präkres Dasein. Er erwartete den Mordplan am 18. Mai, und borgte sich, da er mittellos war, von einem Bekannten 15 Dollars unter dem Vorgeben, damit seine Logierrechnung zu bezahlen. Statt dessen kaufte er ein Pistol und den dazu nöthigen Schießbedarf. Demnächst fing er an, sich durch Schießen nach der Scheibe zu üben, bis er sich von der Tragweite und Genauigkeit der Waffe hinreichend überzeugt hatte. Dann suchte Guiteau täglich nach einer Gelegenheit, um den Präsidenten zu erschießen. Er folgte ihm in die Kirche, und saß nahe einem Fenster, durch welches er am nächsten Sonntag General Garfield in den Kopf zu schießen beschloß; aber der Präsident reiste am Sonnabend von Washington nach Longbranch. Auch bei dieser Gelegenheit wartete Guiteau auf der Eisenbahnstation, um das Attentat auszuführen; aber der Präsident erschien am Arme seiner Frau, und Guiteau verschob sein Vorhaben, weil er fürchtete, der Schreck könne die Frau Garfield tödten. Bei anderen Gelegenheiten lauerte Guiteau auf einen geeigneten Moment zur Ausführung seines Verbrechens, wenn Präsident Garfield ausging oder fuhr. Er trug Sorge, daß die Waffe zu jeder Zeit in gutem Zustande war, und bei zwei Gelegenheiten, als er seines Erfolges sicher zu sein glaubte, hatte er einen Wagen gemiethet, welcher ihn nach dem Gefängnis bringen sollte. Während dieser ganzen Zeit erregte er niemals Argwohn, und schließlich gelang es ihm, sein Vorhaben auszuführen.“

Marine.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Der Vizeleutnant zur See Wagner ist mit den Geschäften als Garnison-Schwimmlehrer beauftragt. Assistenten-Arzt 1. Klasse Dr. Fischer ist von Urlaub zurückgekehrt. — Der Obermaschinistenmaat Schulz, 2. Vertheilung, ist zum Maschinisten (Deckofficier) befördert. — Bis zur Rückkehr des Corvetten-Capitain Meller von seiner Dienstreise hat der Capitain-Kleutenant im Admiralsstabe Graf von Raubiffin die Geschäfte als Hafen-Capitain übernommen.

Kiel, 18. Juli. Das englische Reservegeschwader verließ heute Vormittag um 10 Uhr unsern Hafen, indem das deutsche Geschwader denselben das Ehrengeleit gab; letzteres geht dann nach der Neustädter Bucht. Am Bord des „Herkules“ befanden sich Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen. Letzterer wird auf Einladung seines Oheims, des Herzogs von Edinburgh, mit nach England gehen. Corvetten-Capitain Freiherr v. Sedendorf befindet sich im Gefolge des Prinzen. Prinz Wilhelm begleitet seinen Bruder eine Strecke in See und kehrt am Abend auf der „Grille“, welche zu diesem Zwecke das Geschwader begleitet, hierher zurück, landet beim Bahnhof und benutzt den Schnellzug um 6 Uhr 55 Min. zur Rückreise nach Berlin.

Die Corvette „Luise“ ging heute Nachmittag nach Plymouth in See. — Das Kanonenboot „Dolphin“ wird

Während des nächsten Winters wollte er sich eine Gemahlin suchen; um indessen das ihm somit bevorstehende Glück ungetrübt genießen zu können, mußte er frei — vollständig frei sein von jedem Mitwiffen jenes düstern Geheimnisses, welches mit ihm im Augenblick nur der Banquier Hübner theilte. — Nur der Banquier Hübner? . . . — Das eben war die Frage, die ihn viel beschäftigte und ihm oft seine Nachtruhe raubte, denn dieses Geheimniß — der unredlichste Besitz seiner Güter — drückte ihn schwer, zu schwer, um diese Last länger tragen zu können. Nur er allein durfte darum wissen: dann erst hatte er Ruhe! —

Er dachte zurück an die Zeit, in der er arm, aber ehrlich, rechtschaffen gewesen; wäre damals dieser Hübner zu ihm gekommen und hätte ihm vertraut, daß er die Papiere besitze, welche der Sohn seines — Graf Edmund's — verstorbenen Oheims suchte; daß er ihm jene Papiere zu verkaufen bereit sei und ihn somit in den Stand setzen würde, die Kinder seines nächsten Verwandten aus dem ihnen von Rechtswegen gehörenden Erbe zu vertreiben: er hätte ein solches Anerbieten damals mit Entrüstung zurückgewiesen, denn seine Ehre war noch vollkommen unbeschädigt zu jener Zeit, sie war das Einzige, was er besaß und unantastbar sein Eigen nennen konnte, was ihn zum wirklichen Edelmann machte — damals, wo er die Gemüthe höchstens dem Namen nach kannte, welche unbeschränkter Reichtum gewähren kann. —

Hübner mochte in seinen Berechnungen diesen Umstand wohl ganz besonders mit in's Auge gefaßt haben, denn er ließ den Grafen Edmund deshalb erst mehrere Jahre im ungesicherten, unangefochtenen Besitz seiner irdischen Güter, dieses immensen, nahezu fürstlichen Vermögens: er wollte ihn erst an die Gemüthe des Reichthums gewöhnen, um ihm dann deren plötzliches Aufgeben schwer, wenn nicht unmöglich zu machen. Er hatte schlaue gerechnet, der gewiegte Betrüger, um sein Opfer desto fester umgarnen, den Grafen sich in jeder Beziehung gefügig machen zu können: er wollte ihn in die schlimmste Versuchung führen. —

Ein unsäglicher Haß drückte sich in den Augen des Ma-

in nächster Zeit von Wilhelmshaven nach Kiel übergeführt werden, um hier außer Dienst zu stellen.

Der Stabsarzt der Marine Dr. Gärtner hier selbst hat nach abgelegter Prüfung das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Bphstafstelle erhalten. — Dem Intendantur-Assessor Krause ist, behufs Uebertritt zur Königl. Preussischen Allgemeinen Staatsverwaltung, die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienste ertheilt.

Schiffsbewegungen. (Datum vor dem Orte bedeutet Ankunft dabeist, nach dem Orte Abgang von dort) S. M. S. „Aradne“ 25/4. Coquimbo 21/5.—22/5. Caldera 23/5.—27/6. Cobija oder Puerto la mar 27/5.—29/5. Iquique. (Poststation: Plymouth.) S. M. S. „Drache“ Wilhelmshaven 30/5.—1/7. Hull 4/7.— nach Wilhelmshaven. (Poststation: Wilhelmshaven.) S. M. S. „Falk“ Wilhelmshaven 7/7.—10/7. Iquique 11/7.—11/7. Wid 12/7.—15/7. Wilhelmshaven. S. M. S. „Fregate“ 30/4. Hongkong. — Letzte Nachricht von dort 18.6. (Poststation: Aden.) S. M. S. „Habicht“ 5/4. Ausland 13/4.—28/4. Ava. (Poststation: Ausland auf Neuseeland.) S. M. S. „Pertha“ 10/3. Melbourne 27/3.—9/4. Ava 25/4.—12/6. Yokohama. (Poststation: Hongkong.) S. M. S. „Polaris“ 12/1. Salafata 23/3.—23/3. Ava 30/4.—15/5. Vico 26/5. nach Baravia. (Poststation: Swaz.) S. M. S. „Polaris“ 26/4. Hongkong 24.5.—26/5. Hongkong. (Poststation: Hongkong.) S. M. S. „Korolev“ 8/6. Vujkovic 16/6.—16/6. Constantinopel. — Letzte Nachricht von dort 1/7. — (Poststation: Constantinopel.) S. M. S. „Polaris“ 27/6. S. inemünde 30/6.—Schnitz 2/7.—4/7. Kiel. (Poststation: bis 17/7. Kiel, vom 18/7. ab Plymouth.) S. M. S. „Polaris“ 29.4. Ava. (Poststation: Ausland auf Neuseeland.) S. M. S. „Polaris“ 9.6. Mont vid e. (Poststation: Panama.) Kunt. „Nautilus“ 11/12. 80. Ava 30/3.—20/4. Brisbane 1/5.—11/7. Aden. (Poststation: Gibraltar.) S. „Niobe“ 16.6. Dartmouth 29/6.—29/6. Bristol 3/7.—30/6. Corvo 7/7.—2/7. Christiania. (Poststation: bis 19/7. Christiania, vom 20/7. bis 28/7. Arendal, vom 29/7. ab Carlström.) S. „Nympha“ 21/5. Hampton No. 27/5. um in den Gewässern der Chesapeakebay die Schießübung mit Geschützen abzuhalten und demnächst die Weiterreise nach Halifax anzutreten. (Poststation: Dartmouth in England.) Brig. „Nover“ 28/6. S. inemünde — zu Bornahme von Kreuzfahrten. (Poststation: bis 23/7. S. inemünde, vom 24/7. ab Neufahrwasser.) S. „Storch“ 13.6. Capstadt. — Beabsichtigte am 18.6. die Reise fortzusetzen. (Poststation: Hongkong.) S. M. S. „Lindne“ 27/6. S. inemünde — zur Bornahme von Kreuzfahrten. (Poststation: bis 23/7. S. inemünde, vom 24/7. ab Neufahrwasser.) S. „Victoria“ 16.5. Rio de Janeiro 7/6. — nach Montevideo. (Poststation: Bahia in Brasilien.) S. „Indra“ 17/3. Yokohama 30/4.—16/5. Hongkong 18/5. — zur Schießübung nach der Miresbay — 21/5. Hongkong 24/5.—5/6. Singapur 9/6. — nach Capstadt. (Poststation: Plymouth.) Kunt. „Wolf“ 21/4. S. inemünde. — Letzte Nachricht von dort 27/5. (Poststation: Übungsgelehrter 12/6. Neufahrwasser 8/7.—11/7. Kiel. (Poststation: bis 17/7. Kiel, vom 18/7. bis 28/7. Neufahrwasser, vom 29/7. ab Kiel.)

lokales.

* Wilhelmshaven, 19. Juli. In der am 16. abgehaltenen öffentlichen Schöffengerichtssitzung wurde verhandelt 1) gegen den Schiffszimmermann Friedrich Wilhelm Albrecht aus Königsberg i. Pr., welcher angeklagt wurde, am 2. Juli cr. in Wilhelmshaven der Kaiserl. Weist einen messingenen Bolzen im Werthe von 51 M. in der Absicht weggenommen zu haben, sich denselben rechtswidrig anzueignen. Der Amtsanwalt beantragte 3 Wochen Gefängniß, das Urtheil lautete anderthalb Monate Gefängniß. 2) Gegen den Bäcker Otto Schulz aus Berlin, welcher angeklagt ist, in jüngster Zeit hier in Wilhelmshaven sich betrieglend und launstreichend umhergetrieben zu haben und zweitens einer Wittve gehöriges Geld (5 M. 94 Pf.) in der Absicht rechtswidriger Zueignung aus der Ladentasse weggenommen zu haben. Der Amtsanwalt beantragte 14 Tage Haft und 14 Tage Gefängniß, das Urtheil lautete auf 14 Tage Haft und 2 Monate Gefängniß.

* Wilhelmshaven, 19. Juli. Die prächtige Sommerwitterung des diesjährigen Juli hat unter der Bevölkerung unserer Stadt das Baden in See in höherer Schwung gebracht als je zuvor. Der Badestand an den für Herren, wie für Damen abgegrenzten Stellen wird zur Zeit des Hochwassers jetzt erfreulicherweise bedeutend stärker frequentirt, als dies in früheren Jahren je der Fall war. Wir befinden uns ja hier in der glücklichen Lage, ohne kostspielige Reise nach den Seebädern, die alljährlich von Tausenden aufgesucht werden, uns ganz kostenlos die Wohlthat eines erfrischenden Seebades zu gönnen und kann in sanitärer Beziehung nicht genug dazu aufgemuntert werden, die Badezeit ordentlich auszunutzen. Seit einigen Tagen ist innerhalb des durch den Steindich abgegrenzten Wats,

voratsherrn aus, sobald seine Gedanken sich Hübner zuwendeten, denn nie im Leben hatte er sich so unglücklich gefühlt, nie solch schlaflose Nächte hingebracht, als seit er Hübner, seit er das ihm selbst so schwer belastende Geheimniß kennen gelernt und sich in den Besitz des kolossalen Vermögens eingeschränkt befand, um dessen willen er ein . . . Verbrecher, ein Betrüger geworden! . . . — Er mußte sich sagen, daß er Nichts im Guten voraus habe vor dem Banquier Hübner, dem Anstifter seines moralischen Niederganges; daß er dem Schurken gefolgt, anstatt ihm seine Verworfenheit sofort in's Gesicht zu schandern; daß er schwach genug gewesen, die Ehre dem unbegrenzten Genuß zum Opfer zu bringen. Ja, leicht war es ihm nicht geworden, hinabzusteigen von der Höhe seiner bislang unantastbaren Ehre; allein er war entschlossen, sich zu rächen an dem, der ihn dazu vermocht, er wollte sich frei machen — frei für immer — von den Banden, den schmachvollen, mit denen Hübner ihn umfickt hatte. Die Schuld, welche er auf sich geladen, war eine derartige, daß sie einen Mitwiffen nicht ertragen konnte: er konnte sich weder seines Reichthums noch seiner durch diesen bedingten socialen Stellung erfreuen, so lange er das Geheimniß jener Schuld mit einem Anderen theilen mußte. —

Am folgenden Tage, im Laufe des Nachmittags, ward Banquier Hübner dem Grafen Edmund Eberstein gemeldet. Dieser empfing den Besucher zwar kühl und reservirt, doch höflich. Der Graf lag auf einer Chaiselongue ausgestreckt, von einer seidnen Steppdecke umhüllt, und simulirte Bewegungsunfähigkeit infolge eines arg verstauchten Fußes. Leicht, nachlässig fast nichte er dem Eintretenden zu.

Hübner zeigte sich sehr unterwürdig und beklagte in den lebhaftesten Ausdrücken den Unfall, welcher den Grafen betroffen.

„Wie sind Sie hierher gekommen, Herr Hübner?“ fragte etwas freundlicher der Graf. „Haben Sie einen Wagen genommen?“

„D nein, Herr Graf, ich benutzte die Eisenbahn; der Fünfuhrzug paßte mir sehr gut, und ich hatte nur etwa eine

wo sich die Badestellen befinden, ein Seehund bemerkt worden, welcher sich an diesen ungeeigneten Ort verlaufen haben mag. Die Badenden brauchen nicht darüber zu erschrecken; das Thier weicht ihnen sicherlich scheu aus, wie es gestern den Jägern ausgemerzt ist, die es mit Pulver und Blei vergeblich zu erlegen trachteten. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß neuerdings auch die am zugehörigen Ort badenden Herren in die Lage gekommen sind, sich über einige gar zu dreiste „Damen“ zu beschweren, welche sich in das Bereich der Männerbadeanstalt wiederholt mit einer Consequenz verirrten, welche das Aufstellen einer Warnungstafel auch für die Männerbadeanstalt nöthig erscheinen lassen.

* Wilhelmshaven, 19. Juli. Der hier eingetroffene S. c. Vizeleut. Burich gebürt nicht, wie gestern in Folge eines Fehlers berichtet, dem Niederösterreichischen, sondern dem Nieder-schlesischen Inf.-Reg. Nr. 46 an.

* Wilhelmshaven, 19. Juli. Die Abfahrtszeit des Fahrers von Wilhelmshaven nach Edwardshörne ist während der drei Monate Juli, August und September täglich 11 Uhr Morgens. Erst vom 1. Oktober ab tritt in der täglichen Beförderung zeitweise eine etwas veränderte Abfahrtszeit ein. Die Abfahrt des Fahrers von Edwardshörne nach Wilhelmshaven erfolgt während der drei Monate Juli, August und September täglich 7 Uhr Morgens.

Wilhelmshaven. Das Reichspostamt hat aus Anlaß der mannigfachen Weiterungen und Nachtheile, welche das Fehlen der Vermerke „frei“ und „Nachnahme . . . Markt“ (die Summe in Buchstaben und Zahlen) in den Paket-ausschriften zur Folge haben kann, die Postanstalten nachdrücklich angewiesen, sorgsam auf das Vorhandensein dieser Vermerke zu sehen. Das verdienende Publikum wird daher im eigenen Interesse wohlthun, die Paket-ausschriften in allen Fällen in genauer Uebereinstimmung mit den beizugebenden Paketadressen zu fertigen.

Wilhelmshaven. Wird von einem Darlehenssucher Geld von dem Darlehensgeber ausdrücklich zum Spielen verlangt und gibt ihm der Darlehensgeber das so verlangte Geld, so ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, 1. Hülfsenats, vom 20. Mai d. J., im Geltungsbereich des Allgemeinen Landrechts das Darlehn nicht klagbar, selbst wenn der Darlehensgeber weder durch Zeichen noch durch Worte seinen Willen geäußert hat, das Darlehn zum Spielen zu verabsolgen.

* Wilhelmshaven, 19. Juli. (Polizeibericht.) Wegen liederlichen Umhertreibens wurde gestern Nachmittag die unberechtigete Auguste Lauer aus Norden verhaftet.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Essen. Der großartige Bau des Gastwirths Gänzel auf Spielerooa ist rechtzeitig fertig gestellt und man hört allseitig nur Rühmliches darüber. Die vielen Logistuben unten und oben sind fast alle vermietet und im herrlichen Saal, der seines Gleichen hirtorts nicht hat, speisen gegenwärtig über 100 Personen täglich. Wir wünschen Herrn Gänzel zu seinem prächtigen Unternehmen Glück und ein soles Haus während der ganzen Saison.

Borkum. Die Zahl Derjenigen, welche im Sommer unsere Insel besuchen, um sich von den Anstrengungen ihres Berufs zu erholen und ihre geschwächten Kräfte wieder zu stärken, steigt sich von Jahr zu Jahr. In der vorigen Woche war der Zubrang der Fremden so groß, daß augenblicklich sämtliche Wohnungen des Orts vollständig besetzt sind und an ein Unterkommen nicht mehr zu denken ist. Zu Ende dieses Monats werden jedoch mehrere Wohnungen wieder zu haben sein.

Leer, 16. Juli. Der hiesige liberale Wahlverein beabsichtigt nach der „E. u. L. Z.“ einen eigenen Candidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufzustellen.

Hannover, 16. Juli. Die allgemeine land- und forst-wirthschaftliche Ausstellung wurde am heutigen Vormittag durch den Oberpräsidenten der Provinz, Herrn v. Lepziger, in Gegenwart der Staats- und Communalbehörden eröffnet. Die Ausstellung ist auch vom Auslande beson-

gute Viertelstunde durch Ihren herrlichen Forst zu gehen; kurz nach neun Uhr passiert die benachbarte Station der Personenzug, der mich bis halb zehn nach der Stadt zurückbringen wird.

Ich liebe Waldpromenaden sehr und bereue es keineswegs, die Strecke von der Bahn hierher zu Fuß gemacht zu haben, da er wirklich wundervoll ist. Ihre Waldwege sind in so vorzüglichem Zustande, daß es ein Vergnügen gewährt, sie zu benutzen. Auch habe ich seit einiger Zeit wiederholt durch athmatische Beschwerden leiden müssen, und es giebt meiner Ueberzeugung nach dagegen keine bessere Cur als Bewegung in frischer, namentlich in Waldeluft.

Der Schlossherr hörte ihm aufscheinend wohlwollend und freundlich zu, unter seiner lächelnden Miene jedoch verbarg sich eine sieberhafte Aufregung, die den Grafen beim Eintreten des Banquiers erfaßt und nicht mehr verlassen hatte.

„Und welchem Umstande verdanke ich das Vergnügen Ihres Besuchs, Herr Hübner, was führt Sie nach Schloß Eberstein?“ fragte der Graf mit sichtbar neugierigem Ausdruck in seinen Zügen.

Der Banquier schien doch etwas verlegen durch die brüste, unschweiflose Frage. Doch seine Verlegenheit wackelte bald einem feinen — man konnte sagen hämischen — Lächeln Platz, und langsam, bedächtig, in einer Weise, die den Grafen unangenehm berührte, erwiderte er in ganz vertraulichem Tone:

„Sehen Sie, Herr Graf, ich bin leidend, bin auch nicht mehr der Jüngste; mein Ende kann jeden Tag kommen — ein plötzlicher Erstickungstod, ein Herz- oder Gehirnschlag und dergleichen, und die Farce des Lebens, der Mühen und Sorgen ist ausgespielt! — Bei einer solchen Eventualität würde es denn doch sehr angenehm sein, wenn Andere — Fremde — erfahren, welcher Art das zwischen uns bestehende Abkom-

(Fortsetzung folgt.)

ders von Oesterreich und England, reich beschrift. Am Mittwoch werden Minister Lucius und Staatssecretär Stephan zum Besuch der Ausstellung hier erwartet.

Bremen, 18. Juli. Das fünfzigjährige Jubelfest der vereinigten norddeutschen Liedertafeln hat unserer Stadt ein paar äußerst herrliche Festtage gebracht. Am Sonntag fand Empfang der Sänger, die in einer Anzahl von über 100 erschienen waren, und die Generalprobe Abends von 5 bis 7/8 Uhr statt. Als Festdirektor fungierte Greve Bremen, als Generalgesangmeister Reinthaler Bremen, Ehrengesangmeister auf Lebenszeit Prof. Jul. Schneider Berlin. Nach der Probe wurde den Gästen in dem prächtig decorirten Casino der Willkomm durch herzliche Reden Greve's und Meyer's geboten. Am Sonntag Morgen wurden auf offenem Marktplatz 5 Lieder gesungen und rauschender Beifall der Tausende der erschienenen Zuhörer hierfür eingeholt. Die Stadt war überall festlich geschmückt; überall herrschte ein reges Leben und Treiben. Im Saal der neuen Börse, der sich als zu klein erwies, wurde das offizielle Festconcert abgehalten. In exacter Weise gelangte jede einzelne Nummer zur Ausführung und stürmisch waren die Beifallsbezeugungen. Später ordnete sich am Bischofshorwall der schöne Festzug. Eine Regimentscapelle machte den Anfang, dann folgte eine Reihe von Wagen mit dem Ehrenpräsidenten und den Festleitern. Ihnen reichte sich der Sängerzug an und die neu aufgenommenen Vereine Brabe, Oldenburg und Verden, dann die sämtlichen Vereine, die Bremer Sänger den Schluß bildend. Natürlich wurden allen Vereinen ihre Fahnen und Standarten vorausgetragen. Die Duedlinburger führten auf vdem als Emblem der bei ihnen blühenden Gärtnereikunst ein gewaltiges Riesenbouquet mit und die Verleger der Sänger erschienen im Schmuck ihrer heimischen Tannen. Den Hauptanziehungspunkt aber bildete überall der kostümte Teil des Festzuges, der seinen Platz in der Mitte des Ganzen gefunden hatte. Derselbe stellte einen Aufzug eines Sängerkorpses um die Mitte des 16. Jahrhunderts dar. An seiner Spitze ritt das ebenfalls kostümte Trompetercorps aus Verden. Hierauf folgte eine Anzahl von Landknechten in ihren malerischen Trachten, geführt vom Stadtherold in goldenem Heroldshemd mit darauf gesticktem Bremer Schlüssel. Die Ehrengebe, ein prachtvoll modellirtes Reichsschiff Germania darstellend, wurde von vier Edelknaben auf reichgeschmückter Bahre getragen. Den Mittelpunkt bildete selbst eben das Bundesbanner der „vereinigten norddeutschen Liedertafeln“ auf vierpännigem gleichfalls auf Schmuckvollste decorirten Wagen. In der Mitte standen die beiden Bannerträger, auf den vier Ecken waren Edelknaben postirt. Der Wagen wurde umgeben von einer Schaar ritender Edler und Minnesänger, während die ehrsamten Bürger und Meisterfinger zu Fuß nachfolgten. Damit aber auch die heiteren Momente nicht fehlten, gewahrte man einen Allen bekannten Sangesbruder, den Rattenfänger von Hameln, wie er die Bürgerkinder durch seine bezaubernde Musik entführte — letztere fehlte allerdings — Scharen von den für das Mittelalter charakteristischen Gruppen: fahrende Schüler, Narren und, die interessanteste Truppe, eine Zigeunergesellschaft, wie wir sie noch in unsern Tagen in der Natur nicht besser antreffen können. Den Schluß des ganzen Zuges bildete ein riesiger Wachs auf riesigem Weinfass. Gegen 5 Uhr setzte sich der stattliche Festzug unter den Klängen dreier Musikcorps und einer Knaben-Trommler-Abtheilung, die dem feinsten Wachs das Geleit gaben, in Bewegung. Die Aufnahme und Begrüßung des Sängerkorpses Seitens des Publikums war eine alles Erwartende übersteigende. Aus jedem Haus erschollen donnernde Hochs, wehten Taschentücher und überschütteten Kränze und Blumen von zarter Hand die Festtheilnehmer, welche den fast dreistündigen Weg eigentlich ununterbrochen in einem förmlichen Blumenregen zurücklegten. Die Straßen waren dichtgedrängt von der geduldrig harrenden Zuschauermenge, so daß der Zug nur langsam vorwärts kommen konnte. Ganz Bremen zeigte bei dieser Gelegenheit seine freudige Theilnahme und lobenswerthe Gastfreundschaft. Nachdem der Zug gegen halb 7 Uhr an seinem Endziele angelangt, beeilte man sich so schnell als möglich der durstenden Kehle und dem hungrigen Magen zu seinem Recht zu verhalten. Das Festessen verlief aufs Gemüthlichste und mit ihm hatte das offizielle Programm des ersten Festtages sein Ende erreicht.

Am zweiten Festtag unternahmen die Sänger, 1200 Köpfe stark, einen Ausflug nach Bremerhaven, um von dort auf den vier Dampfern „Nordsee“, „Paul Friedrich August“, „Triton“ und „Lobd“ einen Ausflug nach der Wesermündung bis in See zu machen. Mittags 2 Uhr kehrten die Schiffe zurück und marschirten die Teilnehmer an der Festfahrt zum Marktplatz in Bremerhaven, wo programmäßig einige Lieder gesungen werden sollten. Jedoch war die Zeit bis zur Wiederabfahrt des Zuges nach Bremen zu kurz, so daß die Bremerhavener, welche zur Ausschmückung ihrer Stadt das Möglichste gethan, auf den Genuß verzichten mußten. Die Gesellschaft langte wohlbehalten wieder in Bremen an. Die Hitze war an diesem Tage so bedeutend, daß die Sänger einen ganz immensen Durst entwickelt haben. Auf den Schiffen waren vor ihnen in zwei Stunden 3000 Liter Bier vertilgt worden.

Bremen, 18. Juli. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Petroleum hat sich heute Morgen 6 Uhr ein klagenswerthester Unglücksfall ereignet. Die Frau eines Fuhrmanns hinterm Stephanikirchhof wollte eine Petroleumlampe anzünden, wobei sie leider die gefüllte Petroleumflasche fallen ließ, deren Inhalt sich sofort entzündete und über die Kleidung der unglücklichen Frau ergoß. Durch die schnell herbeigerufenen Feuerwehr wurde ärztliche Hilfe geholt und die Verletzte nach dem Krankenhaus geschafft. Die Verletzungen sollen jedoch so schwer sein, daß man an dem Aufkommen der unglücklichen Frau zweifelt.

Der Luxus unserer Frauenwelt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Luxus unserer heutigen Frauenwelt äußert sich naturgemäß zunächst in der Sucht, durch reiche und hervor-

siehende Kleidung zu glänzen und dem Wechsel der launenhaften Mode slavisch zu gehorchen. Wir sind weit entfernt davon, den guten Geschmack für die Frauen zu verbieten und zu verdammen. Unser Tadel richtet sich nur gegen die Ausschreitung und Uebertreibung, durch welche selbst das Schöne verunstaltet, das Erlaubte verdammenswerth wird. Wir predigen keineswegs pyritische Askese, meinen vielmehr, daß ein gänzlich Loslassen von der Mode und ihren Erfordernissen zu eben so argen Aburtheilungen führt, als ein blindes Befolgen derselben. Eine Frau kann durch gänzlich Nichtbeachten der herrschenden Formen und Farben eben so grotesk und auffallend erscheinen, als eine Modeheldin in ihrer übertriebenen Sucht, stets das Modernste zu tragen, und kann unter Umständen für eine geschmacklose Toilette eben so viel Geld vergeuden, als für ein französisches Modell. Der richtige Mittelweg mit weiser Zuratbeziehung der vorhandenen Fonds kann auch hier als das allein Richtige empfohlen werden. Wenn wir auf unsere Voreltern zurückblicken, so muß vor allem die Bescheidenheit ihrer Moden auffallen, während das jetzige Zeitalter sich durch ein ununterbrochenes Haschen nach Veränderung auszeichnet. Bei den orientalischen Völkern zeigt sich überhaupt wenig oder gar keine Veränderung der Trachten in je einem Jahrhundert; bei den früheren Europäern wechselte die Mode vielleicht zweis, höchstens dreimal in einem Jahrhundert, jetzt bleibt irgend ein Stil oder Genre kaum vier bis fünf Jahre an der Tagesordnung und gilt dann bereits als alt oder unkleidbar. Allerdings waren auch die früheren Materialien auf längeres Tragen und Dauern berechnet, mehr und mehr waren die kostbaren Seiden-, Sammet- und Wollgewebe, welche die Toiletten unserer Elternmütter ausmachten, von den Märkten verschwunden, und erst die Industrie der letzten Jahre hat Stoffe geschaffen, welche den früheren in Gediegenheit und Farbenschöne nahe kommen. Freilich sind diese neuesten Produkte der Sammet- und Seidenweberei auch sehr theuer und bei großem Verbrauch ganz dazu eingerichtet, große Summen aufzuwehren. Es wäre also wenigstens zu wünschen, daß der Verschwendung durch Festhalten eines bestimmten Schnitt-Genres ein Damm vorgeschoben würde.

Abgesehen von den pekuniären Nachtheilen, welche dem Besitzthum durch diesen Hang zum Luxus seitens der Frauen bereitet werden, leiden auch die Familien und besonders die Ehen unter der Buzsucht des weiblichen Geschlechts. Wie unzählige Damen in guten Verhältnissen giebt es, die absolut kein anderes Interesse haben, als sich stets nach dem neuesten Genre zu kleiden und die über diese nie endende Sorge ihren Gatten und selbst ihre Kinder vernachlässigen! Die Befriedigung ihrer Eitelkeit, die Bewunderung der Menge sind ihnen Hauptziel, ob ihr besseres Ich, ob ihr edler Beruf dabei gefördert wird oder untergeht, das alles steigt nur manchmal wie ein Traum vor ihrem geistigen Auge auf. Andere entsagen für sich zum großen Theil dem überflüssigen und kostspieligen Luxus der Neuzeit und konzentriren ihren ganzen Ehrgeiz darin, ihren Kindern alles nur Erdentliche auf- und anzuhängen und dafür die schwersten Opfer zu bringen. Wüßten die Verblendeten nach wie vielen Richtungen hin sie damit schädlich auf die Kinder Gemüther wirken, sie würden wahrhaftig solch oberflächliches hohles Treiben aufgeben und daran denken, daß der beste Schmuck doch nicht in Aeußerlichkeiten zu finden ist!

Ein wesentlich ernstlicheres Uebel wird es, wenn sich die Ausschweifungssucht der Frauen auch auf ihre Einrichtungen, auf die Führung ihres Haushalts, auf den Ton und äußeren Anstrich der Gesellschaften erstreckt, welche sie bei sich empfangen. Vor allen Dingen fann das Gebot „Du sollst nicht begehren“ gar nicht oft genug unseren heutigen Frauen zugerufen werden; denn ohne eine beträchtliche Portion von Selbsterziehung und Geistesstärke mag es ja gerade dem weiblichen Geschlecht schwer werden, den Vergleich mit Höherstehenden, Bessergestellten, Wohlhabenderen zu ertragen und in sich zu verarbeiten, ohne von dem Gelüste berührt zu werden, möglichst dasselbe zu besitzen, was jenen Bevorzugten, mit denen sie in Berührung kommen, zu Theil wurde. Die anscheinend fabelhafte Billigkeit vieler Artikel tritt als verführende Schlange mit hinzu und so sehen wir denn häufig aus ursprünglich soliden, einfachen Wirtschaften ein Stück nach dem anderen von dem alten, guten Bestand verschwinden und durch neue, leichte, ins Auge fallende Waare ersetzt werden, deren Dauer aber nur kurz und die eigentlich als ein zehrendes Kapital zu betrachten ist, da sie fortwährend Reparaturen und Erneuerungen fordert. Aehnliches gilt in Bezug auf die Geselligkeit, deren Pflege und Aufrechterhaltung Niemand im Prinzip lebhafter unterstützen und empfehlen kann als wir selber. Aber die Ausschreitungen auch auf diesem Gebiete sind es nur, vor denen wir warnen und vorzugsweise die Frauen warnen, denn in ihren Händen liegt ja meist die Ausführung aller Details und die Leitung der speziellen Arrangements. Besonders heute, wo allgemein von schlechten Zeiten, von Nothständen und Bedrängniß so viel geschrieben und gesprochen wird, könnte viel erspart und für bessere Zwecke ausgegeben werden. Es ist ein schöner Anblick, wenn bei dem reichen Bankier die Mitte der Tafel im März mit großen Körben feurig glühender Rosen, mit Schalen der köstlichsten reifen Erdbeeren und Kirschen besetzt ist; aber die Rosen sind gewelt, noch ebe die Besucher das gasliche Hons verlassen haben, und nach den vorher geöffneten opulenten zehn bis zwölf Gängen kommen die theueren, aus dem Süden verschriebenen Früchte nicht mehr zur Geltung, und der Betrag für Blumen und Früchte würde eine arme Familie auf einen ganzen Monat und darüber vor aller Noth und Sorge befreit haben. Es ist also, wie man aus diesen letzten Worten sieht, nicht die Ausgabe, die wir tabeln, es ist nur die unbedachte Art des Verschleuderns, die wir abgeändert sehen möchten, besonders wenn sie da auftritt, wo die Mittel der Familien zur Eintheilung und Spar-samkeit zwingen und wo durch das Ueberschreiten der durch die Vernunft gezogenen Grenzen die größten Uebelstände heraufbeschworen werden.

Es gehört in der That ein bedeutender Muth dazu,

wenn ein Mann ohne geradezu bedeutendes Einkommen und Vermögen heute heirathen soll. Die für ganz nothwendig gehaltenen Bedürfnisse der Jetztzeit nehmen immerhin schon eine bedeutende Summe in Anspruch, und wenn nun ja der Unglückliche auch noch den Fehlgriß begeht, eine Frau mit einem „kleinen“ eigenen Vermögen zu wählen, so ist er von vornherein einem Leben voll Sorge und Unruhe, Angst und Verlegenheiten geweiht. Aus der winzigen Zinsensumme, die der Frau aus ihrem Einkommen zufließt, erwachsen riesengroße Ansprüche, und nicht selten verwünschen die armen Ehemänner den Tag, an dem sie ein sogenanntes — wohlhabendes Mädchen — heiratheten. Die einfache und natürliche Folge solcher Beispiele ist es, daß die Männer sich immer mehr und mehr vor dem Gespenst der Ehe mit dem daraus folgenden Kinderlegen hüten und es vorziehen, einsam ihr Alter zu verleben. Und wie viele sauertöpfische, verbitterte, unfreundliche und menschenfeindliche alte Jungfern gehen umher, sich selber und all denen, die mit ihnen in Berührung kommen, zur Last und Plage. Das Schlimmste aber ist, daß auch viel gute, lebenswerthe, fleißige und tüchtige junge Mädchen sitzen bleiben, die ganz dazu angethan wären, den Männern gute Kameraden zu werden, die treu und brav mitarbeiten würden an dem Aufbau eines glücklichen Heims, die gute Töchter waren und noch bessere Gattinnen und Mütter sein würden. Deshalb eben gilt es immer wieder, die Frauen zu warnen und ihnen zu rathen, aus ihrem innersten Kreise heraus die große Reformation zu beginnen und ihren Luxus, ihre Lust an der Verschwendung einzudämmen.

(Aus der „Magd. Ztg.)

Bermischtes.

Wickede. Ein Bahnzug aufgehalten. Eine ergötliche Geschichte, die manchem theilnehmenden Bahnreisenden jedenfalls mehr Anguschweiß erpreßt haben mag, als die am 2. Juli herrschende Hitze, ereignete sich am letztgenannten Tage bei Personenzug Nr. 18 zwischen den Stationen Neheim-Hüsten und Wickede der Bergisch-Märkischen Eisenbahn. Als besagter Zug etwa in der Mitte beider Stationen seine größte Geschwindigkeit erreicht hatte, wurde der Locomotivführer der Zugmaschine (es beförderten zwei Maschinen den Zug) durch Reiben an der Signalleine und hierdurch bedingtes Erlöschen der Dampfpeife aufmerksam gemacht, daß sich im Zuge etwas Außergewöhnliches ereignet haben müsse. Sofort gab genannter Führer dem Führer der Vorspannmaschine und dem Bremserpersonal Haltesignal über Haltesignal, deren durchdringender Ton den Passagieren durch Mark und Bein fuhr, als sie sahen, daß sich der Zug auf freier Strecke befand. Bei jedem Wageninsassen stand es fest, es müsse ein Unglück geschehen oder doch im Anzuge sein, weil das Pfeifen nicht aufhörte. Endlich sieht Jemand, daß im zweiten Wagen des Zuges, in welchem sich Dohsen befanden, die Signalleine heruntergezogen ist und ab und zu in Bewegung gesetzt wird. Ein Dohse hatte die etwas schlaff herabhängende Signalleine mit den Hörnern erfasst, sich dann ruhig niedergelegt, die Leine mitgenommen und so die Pfeife in Bewegung gesetzt.

Buntes Allerlei. Am 13. Juli hat Fritz Käpernick mit einem tüchtigen Reiter einen Wetlauf von Halle nach Leipzig unternommen. Er legte den neunstündigen Weg in 1 Stunde 25 Min. zurück und langte 25 Min. früher als sein Gegner am Ziel an. Es ist dies eine fast unglücklich erscheinende Leistung. — Vor einigen Tagen stürzte in Amsterdam ein Neubau zusammen; 8 Arbeiter fanden hierbei den Tod. — Die „Wiener Allg. Ztg.“ erhält aus Petersburg, 15. d., folgende entsehrliche telegraphische Nachricht, von der wir hoffen, daß ihr ein Wider-ruf auf dem Fuße folgen wird: „Nach einer Depesche des „Golos“ aus Putiwla wurden auf dem Gute Wolginskoje 119 Frauen und Mädchen wegen voreigetzter Feldarbeit auf Befehl des Gutsoberwalters in eine Scheune eingesperrt, worauf Bauernburschen die Scheune anzünden mußten. Sämtliche Frauenpersonen sind verbrannt. Ein arretirter Brandstifter hat seine That gestanden.“

Wilhelmshaven, 19. Juli. Contobericht der Oldemb. Spar- u. Leih-Bank (Hilfsbank Wilhelmshaven).			
	gelauft	verkauft	
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	102,10 %	102,65 %	„
4 „ Oldemb. Contols	100,50	101,50	„
4 „ Stücke à 100 M i. Vert. 1/4 % höher.			„
4 „ Fveversche Anleihe	100,00	101,00	„
4 „ Landchaftl. Central-Bsandsbr.	101,10	101,65	„
3 „ Oldemb. Prämienanl. p. St. in M.	151,75	152,75	„
4 1/2 „ Bremer Staatsanl. v. 1874	102,25	—	„
4 „ Preussische consolidirte Anleihe	102,10	102,65	„
4 1/2 „ Preussische consolidirte Anleihe	105,90	106,90	„
4 „ Bsandsbr. der Rhein. Hyp.-Bank	99,00	100,00	„
4 1/2 „ Bsandsbr. der Braunsch.-Hannoversch. Hypothekbank	101,25	102,25	„
4 „ Bsandsbr. der Braunsch.-Hannoversch. Hypothekbank	97	97,55	„
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,05	169,85	„
„ „ London kurz für 1 Pst. in M.	20,435	20,535	„
„ „ Newyork „ „ 1 Doll. „ „	4,18	244	„

Fremdenliste vom 19. Juli im Hotel Denninghoff. Studen, erster Bürgermeister, Jena. Oscar Hoffmann nebst Gemahlin, Apotheker, Nordhausen. Ludwig Kottmann, Rechtsanwalt, Berleberg. Witw. Hansing und Familie, Rentier, Bremen. Baron v. Issendorf, Osnabrück. Tillman und Familie, Privatier, Meiningen.

Sochwasser in Wilhelmshaven: Mittwoch: Vorm. 7 U. 2 M., Nachm. 7 U. 35 M.

Für Landwirthe! Das Hofgesetz gilt seit Februar 1880 in der ganzen Provinz Hannover, seit März 1881 auch im Kreise Herzogthum Lauenburg, und zwar für fast sämtliche, mit Wohnhaus verbundene landwirtschaftliche Besitzungen in Stadt und auf dem Lande. Außerdem steht die Einführung des Hofgesetzes auch in den anderen deutschen Landstrichen bevor, zunächst in Schleswig-Holstein und Westfalen, ferner auch in Braunschweig, Bremen und Oldenburg. Das Hofgesetz paßt überhaupt auf alle deutschen landwirtschaftlichen Besitzungen. — Wer Sinn und Segen dieses Gesetzes kennen lernen will, dem empfehlen wir die sieben im Verlage von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover erschienene Schrift: Das Hofgesetz. Für die Landwirthe, deren Rathgeber und Freunde in seiner Hauptbedeutung und Nothwendigkeit besprochen von einem Amtsrichter der Provinz Hannover. Preis 90 Pfennig. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wie auch gegen frankirte Einsendung (in Briefmarken) von der Verlagsbuchhandlung.

